

Picasso, ein Erdkopf und ein Schiff voll Hoffnung



Vor über einem Jahr öffnete André Heller seinen neuesten Gartenstreich in Marokko. Er schuf damit eine Gegenwelt zu der umliegenden Landschaft – und ein Reich der Sinne, in dem Pflanzen, Farben, Düfte und die Kunst die Hauptrolle spielen.

Text: Brigitte Krizsanits



Foto: © Stefan Liewehr

Pünktlich um 9:30 fährt der Bus hinter der Koutoubia-Moschee in Marrakesch ab. Rund 15 Leute sitzen darin, vornehmlich Österreicher. Sie verlassen die laute, pulsierende Stadt, um für ein paar Stunden in eine andere Welt einzutauchen. 40 Minuten dauert die Fahrt, vorbei an Wohnanlagen, kleinen Geschäften, Autowerkstätten, ehe sich das weite Land öffnet. Schließlich hält der Bus, die letzten paar Meter sind zu Fuß über eine Schotterstraße zurückzulegen. Gräser säumen den Weg und als wir durch das von Sandstein und Keramik umgebene, hölzerne Tor treten, scheint alles andere rundherum mit einem Schlag ganz weit weg. Neugierig tauchen wir ein in die Welt von „Anima“, jenem Gartenreich, das André Heller in rund fünfjähriger Arbeit im Ourikatal erschaffen ließ. „Anima – la retour du paradis“ steht beim Eingang geschrieben und tatsächlich öffnet sich hinter der hölzernen Türe eine andere Welt.

Der Erdkopf ist Markenzeichen von André Hellers Garten in Marrakesch.

Von roter Erde zum blühenden Garten

Dabei war ein paar Jahre zuvor hier nichts. Nichts als rote Erde, die als Nährboden einer Rosenfabrik ausgedient hatte und ausgemergelt für nichts zu gebrauchen schien. Bis André Heller das Stück Land rund 30 Kilometer außerhalb von Marrakesch für sich entdeckte und es zu neuem Leben erweckte. Zuerst wurde der trockene Lehmboden durch fruchtbare Erde ersetzt, dann begann die Pflanz- und Modellierarbeit, bei der rund 300 einheimische Arbeitskräfte mit einbezogen waren. 25 Meter hohe Palmen wurden hierher gebracht, Kakteen, Olivenbäume, Rosmarin, Lavendel, Oleander und viele andere, bunt blühende, intensiv duftende, schattenspendende oder formgebende



Oben:
André Heller auf der Arche.
Sie trägt den Namen „Hoffnung“.

Unten links:
Wasser – kostbares Gut inmitten
der kargen Landschaft – findet sich
an vielen Stellen des Gartens.

Unten rechts:
Der Eintritt in den paradiesischen
Garten. Im Hintergrund grüßt eine
Skulpturengruppe aus Benin.

Foto: © Stefan Liewehr



Foto: © Albina Bauer



Foto: Krizsanits

Pflanzen gesetzt. Das Terrain wurde angepasst: kleine künstliche Hügel geschaffen oder einzelne Bereiche tiefer gesetzt; auch ein Teich sollte nicht fehlen – das Wasser als Quelle der Fruchtbarkeit. So spürt man in mitten des blühenden Gartens förmlich die „Anima“ – die Seele, das Leben, den Geist – oder, wie André Heller in einer Grußbotschaft sagt, seine „Vorstellung des Paradiesortes.“

Ohne Plan durch das Paradies

Schon beim Betreten offenbart sich das Spiel mit den Räumen, wenn sich der Bambus wie ein Dach über den Weg neigt, die Sonne abschirmt und den Blick nach vorne auf die bronzene Skulpturengruppe aus Benin lenkt, die gleichsam den Besucher empfängt. „Willkommen im Paradies“, scheint jene Skulptur sagen zu wollen, die als Mutter erkennbar ist. Verschlungene Wege führen hinein. Plan dazu gibt es keinen. Der würde nur verwirren und vom Wesentlichen ablenken. Von den beeindruckenden Pflanzen etwa, den über 20 Meter hohen Palmen, den Strelitzien, Gräsern, Bananenstauden, Oleandern, von den „Farbräuschen und Pflanzenwundern“, wie Heller sie in sei-

ner Grußbotschaft nennt. Aber auch von den vielen, wie zufällig platzierten Kunstwerken, die sich hinter Sträuchern, an Bäumen oder Wänden finden.

Anima des Erdkopfs

Vielleicht würde man gleich die Picasso-Stele suchen, in der originale Keramiken des spanischen Künstlers eingearbeitet sind. Oder die Stele von Keith Haring, die auf sonderbare Weise den neben ihr stehenden, sie doch um einiges überragenden Kaktus zu imitieren scheint. Markant ist auch der Erdkopf, aus dem heraus noch Pflanzen wachsen – wahrscheinlich trägt er in ein paar Jahren eine üppige Frisur, wenn nicht einer der Gärtner, die hier diskret ihre Arbeit verrichten, sie in Fassung bringt. Vorbild dafür waren Erdköpfe in Kamerun, André Heller griff die Idee auf und realisierte hier seine eigene Kreation. Rund 70 Quadratmeter Fläche mit Mosaiksteinen versehen, in Grün, Gelb, Blau und Orange gehalten, ist der Kopf längst so etwas wie ein Erkennungszeichen des Gartens geworden und es scheint, als ob er tatsächlich atmen würde: In regelmäßigen Abständen strömt ein Wassernebel aus seinem Mund – versprüht Kühle



Foto: Krizsanits



Foto: © Albina Bäuer

Links:
Die Kakteen selbst bilden die Skulpturen im hinteren Teil des Gartens.

Rechts:
Keith Harings Stele inmitten eines Farbenspiels.



Foto: Krizsanits

Links:
Skulpturengruppe aus Benin.

Rechts:
Entlang der verschlungenen Wege tauchen unvermittelt Kunstwerke auf.



Foto: © Albina Bäuer

und zugleich einen Hauch Leben. Gleich in der Nähe ein anderes Kunstwerk, ein Schiff mit allerlei Menschen- und Tierfiguren darauf, manche Wesen davon auch etwas von beidem. Die Arche trägt den Namen „Espoir“ – Hoffnung. Ihr zu Füßen sitzt der Denker von Renoir. Ein Schiff. Ein Name. Ein Denker. Viel Symbolkraft steckt dahinter, wenn man sie denn erkennen will.

Ein Schnitten Wiener Tradition

Ein paar Schritte weiter dann ein Bauwerk: Im Café „Paul Bowles“ werden die Besucher nicht nur mit Getränken und Kaffee versorgt, hierher hat sich Heller auch Wiener Süßigkeiten mitgebracht: Manner Schnitten stehen über den Kaffeetassen im Regal. Nicht alle unserer Reisegefährten dieses Tages finden das gut. Wir schon, denn die Croissants sind noch nicht fertig und ein Stückchen Geschmack aus der Heimat – zum wunderbaren Espresso – schadet zwischendurch nicht. An den Wänden: einmal mehr Kunst. Strohhüte mit unterschiedlich gestalteten, farbenfrohen Hutdeckeln. Jeder davon mit einem Namen versehen: Dante, Artmann, Dylan, Pessoa und viele mehr.

Nicht nur sehen.erspüren.

Noch einmal machen wir uns auf die Runde. Viele Besucher bleiben noch im Café und warten auf die Rückfahrt. Sie haben wohl „alles gesehen“. Dabei geht es hier nicht nur um das Sehen. Der Garten selbst ist nicht „zum Anschauen“ – zumindest nicht nur. Man muss ihn fühlen, riechen, hören. Dann kann man ihn auch sehen. Und dafür braucht es Zeit. Zeit auf einer der vielen Bänke im Garten, Zeit, in der das Knirschen des Schotters unter den Füßen zum Begleiter wird. Letztendlich wirft der Garten erneut die Diskussion auf, die seit Jahrhunderten geführt wird: Ist es Natur? Ist es Kunst? „Anima“ ist auf jeden Fall beides – und das mit Leben, Geist und Seele.

Bevor wir in den Bus steigen und wieder in die laute Welt des Orients fahren, treffen wir schließlich noch den „Hausherrn“ André Heller. Wir wechseln ein paar freundliche Worte und machen Fotos. Einer hat sich allerdings bei unserem Besuch nicht gezeigt: der Atlas, der in der Ferne die großartige Kulisse zu dem Gartenerlebnis bietet. Vielleicht also beim nächsten Mal? •